

Der Raupenmarsch

Die Brennhaare der Prozessionsspinnerraupe gefährden Mensch und Tier

Nina Hoff

Ab Januar trifft man sie in bewaldeten Regionen an: Die Prozessionsspinnerraupe verlassen dann ihre Nester und gehen auf Wanderschaft. Was für jemanden, der keine Ahnung hat, vielleicht kurios oder gar niedlich anmutet – wenn die Raupen so in Reih und Glied hintereinander über Boden, Äste und alles, was ihnen in den Weg kommt, marschieren –, ist für den erfahrenen Spaziergänger Grund, sich einen anderen Weg zu suchen, um die kleinen Tiere zu meiden.

Denn wer mit ihren nesselnden Haaren in Kontakt kommt, darf sich auf eine unangenehme Überraschung gefasst machen. Die Haare der Prozessionsspinnerraupe sind giftig und können bei Mensch wie Tier heftige allergische Reaktionen auslösen.

Vorsicht vor weißen Nestern

Wenn also weiße Nester wie Beutel an den Enden von Kiefernästen hängen, ist es ratsam, einen großen Bogen um den Baum zu machen. Denn diese Nadelbäume sind von der *Procesionaria del pino* befallen. Bei der *Procesionaria del pino* handelt es sich um Raupen eines unscheinbaren grauen Falters, des *Thaumetopoea pityocampa*, des Prozessionsspinners. Zu dessen Familie gehören etwa 100 verschiedene Arten wie zum Beispiel der Eichenprozessionsspinner, der Kiefernprozessionsspinner und der in warmen Mittelmeerländern besonders häufig vorkommende Pinienprozessionsspinner.

Der Falter fliegt von Mitte Juni bis Ende August. In dieser Zeit setzen die Weibchen Eier an den Pinien- beziehungsweise Kiefernästen ab, und das bevorzugt bei jungen Bäumen. Zwischen Januar und Februar schlüpfen die Larven, die in großen Kolonien sechs Entwicklungsstadien durchlaufen. Gleich im ersten Stadium fertigen die Raupen in den Ästen seidig schimmernde Kokons an, die ihnen als Unterschlupf dienen.

Tagüber gehen sie auf Fress-tour, knabbern sich an den frischen Pinienknospen satt – und lassen dabei keine aus, sie fressen ganze Äste kahl. Sobald es kühler wird, kehren die Raupen heim in den weißen Beutel.

Warum der Name Prozessionsspinner? Bei ihrem Beutezug bewegen sich die Tiere – wie in einer Prozession – in einer langen Reihe, immer eins hinter dem anderen, Gesicht an Po. Nach dem sechsten Larvenstadium im Frühling tauschen die Raupen den Baum mit dem Boden, wo neue Kokons gebaut werden, in denen sie sich an-



Die Raupen des Prozessionsspinners haben das Nest verlassen.

Foto: Heike von Schutz

schließend verpuppen.

Für Tiere und auch Menschen ist gerade die Zeit zwischen Januar und April die gefährlichste. Während dieser Phase sind die Raupen stets auf Wanderschaft. Die Gefahr geht von den Brennhaaren, den sogenannten Setae, aus. Diese Härchen bilden sich ab dem dritten Larvenstadium. Die Setae enthalten das Eiweißgift Thaumetopoein, das aus biogenen Aminen, Enzymen und phenolischen Substanzen besteht. Die Brennhaare sitzen auf den hinteren Segmenten der Raupen und können sogar aktiv ausgeschleudert werden. Man schätzt, dass eine einzige Raupe bis zu 600.000 dieser Setae besitzt, die sich zudem auch durch den Wind verbreiten können.

Trifft nun ein solches Brennhaar einen Menschen oder ein Tier, kommt es zu einer unangenehmen und teilweise gefährlichen Reaktion. Selbst eine kurze Berührung der Nester, die voll mit Haaren sind, löst stärksten Juckreiz aus, der binnen kurzer Zeit zu einem Hautausschlag führen kann.

Besonders gefährdet sind Tiere, die am Boden schnüffeln. Denn die Schleimhäute von Maul und Nase sind sehr empfindlich. Daher sollte der Hundehalter in dieser Jahreszeit in Pinien- und Kiefernwäldern auf seinen Vierbeiner achtgeben. Reibt der Hund Schnauze und Nase ständig am Boden und schwelen Zunge oder

Kopf stark an, sind das erste Anzeichen für einen wahrscheinlichen Kontakt mit den Prozessionsspinnerraupe. Als weitere Symptome können sich Schwindel, Fieber, Augenentzündungen, Asthmaanfälle, Erstickengefahr und Schock entwickeln.

Auf diese Symptome sollte man auch achten, wenn man nicht direkter Zeuge des Raupenkontakts war. Übrigens können auch Katzen mit den Raupen in Berührung kommen. Wenn also Miese

Die Brennhaare der Raupen können für Mensch und Tier gefährlich werden

oder Bello mit Schwellungen an Zunge, Lippe oder Zahnfleisch heimkehrt, sollte man schnell handeln, da das Tier ersticken könnte. Eine große Gefahr besteht zusätzlich im teilweisen Absterben der Zunge, was ebenfalls einem Todesurteil gleichkommt, da die Tiere dann nicht mehr trinken können.

Erste Hilfe für den Hund

Als Erste-Hilfe-Maßnahme empfiehlt sich, die betroffenen Körperteile mit lauwarmem Wasser abzuspolen. Dabei sollte der Hundehalter sich selbst vor einer Berührung mit den Brennhaaren schützen.

In jedem Fall muss ein Tierarzt aufgesucht werden, der je nach

Schweregrad entscheidet, ob eine externe Behandlung mit Salben, Augentropfen und dem Einsatz von oralen Antihistaminika ausreicht oder eine systemische Steroidgabe und weitergehende Behandlungen erforderlich sind. Um den Hund vor solch schmerzlichen Erfahrungen zu bewahren, ist es besser, während dieser Jahreszeit Gebiete mit viel Pinien- oder Kiefernbestand zu meiden.

Allerdings kriechen in Spanien auch die Raupen des Eichenprozessionsspinners durch die Gegend. Ihre Gespinste sind an Eichenbäumen zu finden, dort hauptsächlich direkt am Stamm oder in Astgabelungen. Auch hier ist Vorsicht geboten. Natürliche Feinde des Eichenprozessionsspinners sind Wanzen, räuberische Käfer, Raupenfliegen und Schlupfwespen.

Von Raupenhaaren geht übrigens längere Zeit Gefahr aus. Deshalb sollte man alte Gespinste nie mit bloßen Händen berühren, da das Gift in den feinen Härchen noch lange aktiv bleibt und bei Menschen eine schwere Raupendermatitis hervorrufen kann, die unbehandelt bis zu zwei Wochen anhalten kann.

Sind im eigenen Garten Bäume befallen, gibt es mehrere Möglichkeiten der Bekämpfung: Hängen die Nester in erreichbarer Höhe und sind es nur wenige, können Hausbesitzer sie selbst beseitigen. Handelt es sich dagegen um eine

regelrechte Plage, sind die Nester zudem hoch in den Kronen alter Pinien, müssen Fachleute hinzugezogen werden – also die Kammerjäger. Unter dem Begriff „Desinsectaciones“ finden vom Raupenbefall geplagte Heimgärtner in den Gelben Seiten entsprechende Adressen und Telefonnummern.

Der Tod kann die Prozessionsspinnerraupe auf zweierlei Art ereilen: Entweder werden sie verbrannt oder vergiftet. Verbrennen ist die traditionelle Methode: Wer diese Art der Vernichtung wählt, schneidet das Stück Ast mit den Beuteln ab und verbrennt ihn unverzüglich. Jeder Kontakt mit den Raupen muss vermieden werden. Schnell und überlegt sollte gearbeitet werden, denn der Beutel kann platzen. Schutzbekleidung ist hierbei also höchst empfehlenswert.

Die Giftkeule hilft

Vernichtungsmethoden aus der Giftküche basieren entweder auf chemischen oder biologischen Substanzen. Chemische Mittel gegen die Prozessionsspinnerraupe sind Talstar oder Somicidin. Zu den biologischen Mitteln gehören Pelitre Hort oder Bactur 2X WP.

Die chemischen Mittel werden je nach Gebrauchsanweisung mit Wasser verdünnt und dann versprüht. Pelitre Hort, ein Produkt von Massó, ist ein biologisches Insektizid auf der Basis von natürlichem Chrysanthemum cinerariaefolium. Es sollte direkt auf die Raupen aufgetragen werden. Zwei bis drei Tage hält die Wirkung an, dann muss es – je nach Bedarf – erneuert werden.

Das Produkt Bactur 2X WP enthält den *Bacillus thuringiensis*. Die Bakterie greift die Raupen an und unterdrückt den Fresstrieb. Bereits zwei bis drei Stunden nach Verabreichung rücken die Raupen nicht mehr zum Raubzug aus. Beim Aufsprühen sollte es windstill sein. Nur so vermeiden Hausbesitzer Streuverluste.

Aufgrund der Gefahr einer schnellen Ausbreitung der Raupenplage sollten auch die Nachbarn in den Vernichtungsfeldzug einbezogen und auf eventuell in ihren Bäumen hängende Nester aufmerksam gemacht werden. Denn Prozessionsspinnerraupe auf Fressstour kennen keine (Grundstücks-)Grenzen.

Sind alle Nester vernichtet, so ist die Gefahr noch nicht gebannt. Ein praktisch unlösbares Problem ist die lange Haltbarkeit der Brennhaare in der Natur. Denn sie können mehrere Jahre intakt bleiben. Woraus sich erklärt, dass Mensch und Tier, die in betroffenen Gebieten leben, auch außerhalb der „Raupenzeit“ erkranken können.